Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 20 (1916-1917)
Heft: 1

Artikel: Ein Ferienaufenthalt in der welschen Schweiz
Autor: Gunten, Julia von
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661297

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

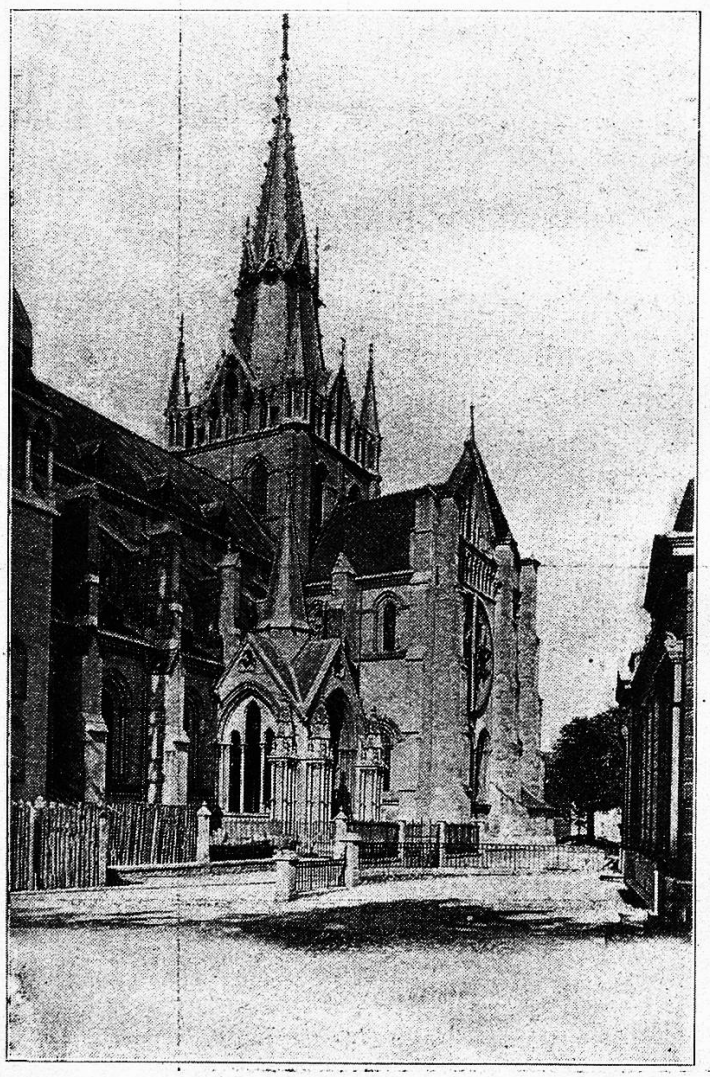
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Ferienaufenthalt in der welschen Schweiz.

Von Julia von Gunten, Basel.

Ferien! Köstliches Wort für eine nach ungebundener Freiheit in der schönen Gottesnatur dürstende Frauenseele! Da sitzt man Tag für Tag entweder an der gefühllosen Schreibmaschine oder mit fürchterlich spitzigem Bleistift und ebenso gespitzten Ohren vor dem Stenogrammheft und schreibt alle möglichen schönen Sachen nieder. Dabei wandern die schwer zu konzentrierenden Gedanken doch öfters spazieren und ergehen sich in den kühnsten Phantasien, bis unser ganzes inneres Sein zu einem Salto mortale getrieben wird. Da kommt dann das gänzliche Ausspannen aus dem gewohnten Joch sehr gelegen; der stillen Bureauklause wird Lebewohl gesagt, das Bündel geschnürt und fort geht's.

Einem schon länger gehegten Wunsche folgend, beschloß ich, mir im Waadtland Hütten zu bauen und fuhr deshalb an einem nicht gerade strahlenden Julimorgen aus dem Norden der Schweiz über Bern und Freiburg nach der reizend gelegenen Hauptstadt des Kantons Waadt. Der Nachmittag wurde der Besichtigung der Stadt gewidmet und die Höhe, die durch Kathedrale und Schloß geziert ist, erklommen. Mein erster Besuch galt der Kathedrale, einem Monumentalbau in gotischem Stil. Laut meinem kleinen Fremdenführer ist sie ums Jahr 1000 erbaut und 1275 von Papst Gregor X. geweiht worden. Zweimal fiel sie den Flammen zum Opfer, wurde aber jedesmal wieder aufgebaut und im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts nach den Plänen des französischen Architekten Viollet le Duc einer gründlichen Renovation unterworfen. Der Grundriß der Kirche bildet ein lateinisches Kreuz.



Die Kathedrale.

Das südliche und das Hauptportal im Westen sind reich mit Bildhauerarbeit geschmückt. Die gediegene Bestuhlung ladet zum Niedersitzen und zur Bewunderung des ungemein ruhig und vornehm wirkenden Raumes ein. Die südlichen Fenster sind reich bemalt, und das durch

dieselben hereinfallende Sonnenlicht muß in der hehren Halle des Gotteshauses wahrhaft magische Effekte hervorzaubern. An einer Mauer unfern des Hauptportals fesselt eine Marmortafel mit einer Inschrift, welche an die Unabhängigkeitserklärung des „Pays de Vaud" im Revolutionsjahre 1798 erinnert, den Blick des Beschauers. — Anmutend ist der Blick auf Stadt und See von der Terrasse der Kathedrale.

Weiter oben erhebt sich das Lausanner Schloß. Ich lasse wieder meinen papiernen Führer sprechen:

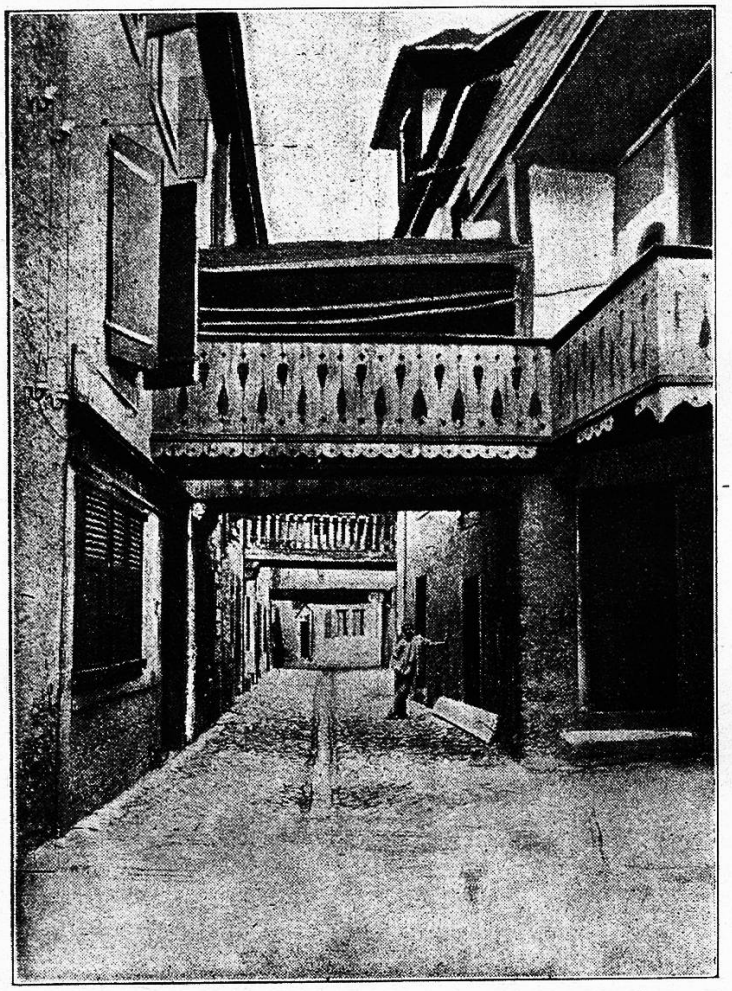
„Das Schloß (château de St. Maire) wurde im Jahre 1397 erbaut und war von 1425 ab Bischofssitz. Nach der Reformation residierten dort

Das Schloß zu Aigle und die Bise-Hörner.

die bernischen Landvögte. Seit 1803 ist es der Sitz der hohen waadtländischen Behörden."

Sehenswert sei das Bischofszimmer. Außen an der Schloßmauer finden wir das Bild des waadtländischen Freiheitshelden Major Davel mit der Inschrift: „Ce que je fais, n'est pas l'oeuvre d'un jour. Ma mort sera utile à mon pays."

Abends nach 6 Uhr ging's dann auf der Simplonlinie weiter, das unvergleichliche Genferseeufer des Lavaux-Distrikts entlang über Cully, St. Saphorin, Vevey, Clarens, Montreux, am Schloß Chillon vorbei über Villeneuve nach der Rhoneebene, wo ich gegen 8 Uhr in Aigle, dem auserwählten Ruheorte, eintraf. Das kleine, gutgeführte Hotel Beausite, welches mich aufnahm, steht direkt beim Bahnhof, ist Touristenhotel, aber jetzt in der leider so ruhigen Kriegszeit für Pensionäre, die sich nicht ganz in klösterliche Einsamkeit zu vergraben wünschen, geeignet. Das mir angewiesene Stübchen lag gegen Westen, mit Ausblick auf die Rhoneebene, die durch die Walliser Voralpen begrenzt wird. Einige Gipfel derselben zeigen die abenteuerlichsten Umrisse. Im Süden steht als Königin und unumschränkte Herrscherin die



Straße in Aigle.

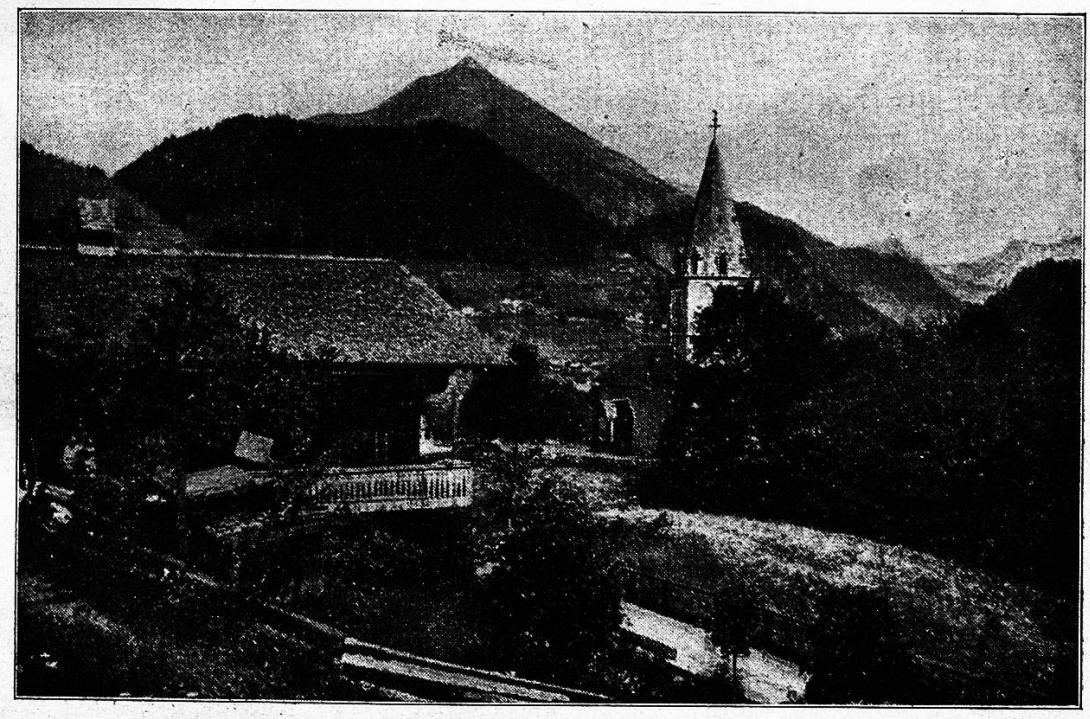
Dent du Midi da. Unterhalb der Dent du Midi am Eingang ins Val d'Illiez liegt Monthey, dessen Lichter man die ganze Nacht hindurch schimmern sieht. Gegen Südosten öffnet sich das Rhonetal. Eine Nacht mit klarem Sternenhimmel über der lieblichen Landschaft läßt die Seele von der Herrlichkeit der Schöpfung entzückt erschauern, ein Dankgebet zum allgütigen Vater und Spender alles Schönen löst sich von meinen Lippen: „Mein Gott, ich danke dir für die Gabe, die du mir verliehen, deine ewig herrlichen Werke tief und innig zu empfinden, das Geschaute zu beseelen!"

Nun zum Orte selbst. Aigle ist ein recht zerstreut, auf einer sanft gegen Osten ansteigenden Ebene gelegenes Städtchen, der Hauptort des größten Waadtländerdistrikts Aigle. Die Gemeinde zählt ungefähr 4000 Einwohner. Der Kern der Ortschaft, das eigentliche Städtchen, liegt an der Grande Eau, einem ziemlich temperamentvollen Flüßchen, das aus dem Ormonts-Tal herunterströmt. Die originellste Straße des Orts ist die Ruelle Derrière Bourg, mit über die Gasse gehenden und die gegenseitigen Häuser verbindenden Holzgalerien. Hin und wieder in das Rebgelände malerisch hineingeworfen, gliedern sich einzelne Häusergruppen, Weiler, der Stadt an, darunter der der Landschaft das charakteristische Gepräge verleihende Weiler „Le Cloître", der Schloß und Kirche in sich schließt. Das „Château d'Aigle", das Juwel der Gegend, ein mächtiger, weit ausladender Bau, mit verschiedenen Türmen flankiert, stammt aus der Gotenzeit. Es wurde im Jahre 1475 durch ein bernisches Heer, das den Auftrag hatte, eindringende Savoyarden zurückgeschlagen, teilweise zerstört, ist dann später durch die Berner wieder in Stand gestellt worden und diente, wie das Schloß in Lausanne, als Sitz der bernischen Landvögte. 1798 ging es in den Besitz der waadtländischen Regierung über. Nun ist es Eigentum der Gemeinde Aigle; die Gerichtsverhandlungen des Distrikts finden daselbst statt, und die äußeren Flügel enthalten die Gefängnisse.

Die mit Grün umsponnene Kirche stammt aus dem 12. Jahrhundert.

Als Zeichen der frühern Zugehörigkeit des Landes zu Bern ist in der Kuppel des Chors das Bernerwappen zu sehen.

Ganz im Osten, an der Einmündung in das Ormontstal steht, in herrlichem Laubwald halbversteckt, das Grand Hotel d'Aigle, ein elegantes Gebäude, in welchem in diesem Sommer hauptsächlich die internierten französischen und belgischen Offiziere und Soldaten, teilweise mit ihren zum Besuch gekommenen Angehörigen, wohnen. Diese Fremdlinge wirken in unsern Fremdenorten eigenartig; die bunten Uniformen, die in Gang und Haltung gefälligen, beweglichen Gestalten fallen angenehm auf. Einen zu Herzen gehenden Kontrast bilden dazu die oft in tiefes Schwarz gehüllten Frauen, die das frohe Lachen verlernt zu haben scheinen. Doch gibt es auch liebliche Bilder. Ich vergesse nicht ein junges Paar, das im Walde an mir vorbeischritt, der junge Offizier in hellblau-weißer Uniform, an einem Stock, leicht hinkend, gehend, die Frau oder Braut neben ihm, den Arm um seine Schulter gelegt, beide glücklich über die Wiedervereinigung im Lande des Friedens. — Da gerade in der Zeit meines Dortseins einige Transporte mit erholungsbedürftigen Kriegsgefangenen ankamen, hatte ich wiederholt Gelegenheit, Zeugin des Empfangs zu sein, der ihnen bereitet wurde. Von den Damen des „Roten Kreuzes" wurde ihnen in unserem Hotel ein gutes Frühstück serviert. Die Tische waren mit Blumen belegt. Nach eingenommenem Imbiß sangen junge Mädchen ein Lied, und ein Herr aus dem Ort sprach einige warme Begrüßungsworte. Beides wurde von den Ankömmlingen mit großem Beifall aufgenommen. So hieß es eines Morgens: „Un ban pour la Suisse, hardi, un, deux, trois," und taktmäßiges Klatschen erscholl von allen Tischen. Nach kurzer Rast wurden die Wagen der Bergbahn bestiegen, ein Gruß, ein Winken zum Abschied, und verschwunden waren unsere Gäste, nach der sonnigen Höhe von Leysin hinauf. Man muß sie gesehen haben, diese Leute, um ihnen wohlzuwollen; auch der Geringste da-



Ormonts-Dessous.

runter wahrt eine feine Ritterlichkeit. Äußerlich sehen sie arg mitgenommen aus, zwar nicht zerlumpt, aber die meisten doch recht ärmlich, dazu blaß, abgemagert, schwach und müde. Bei jedem Transporte waren immer einer oder zwei, die getragen und gehoben werden mußten. Besser sehen die Offiziere aus, in hübschen, jedenfalls frisch beschafften Uniformen; einige trugen ihre Ehrenzeichen mit sichtlicher Freude zur Schau. Und doch kriegsgefangen, lahmgelegt, dazu verurteilt, den Friedensschluß untätig auf fremder Erde abzuwarten! — Wie glücklich sind wir doch, daß wir in unserer schönen Heimat unsern kriegswunden Mitmenschen eine Freistätte bieten können und dürfen! —

Auch zum Distrikt gehören das nahegelegene Yvorne, wo ein bekannter Menschenfreund und Gelehrter lebt und das höher gelegene Corbeyrier.

Etwa zwei Stunden südlich von Aigle liegt Bex, der renommierte Fremdenort. Hinten in einer Schlucht des vorbeifließenden Avençon befindet sich die Saline Bex.

Von Aigle aus sind die verschiedensten Exkursionen möglich; ich muß mich aber darauf beschränken, diejenigen aufzuzählen, die ich in meiner kurzen Ferienzeit bewältigen konnte.

Mein erster Gang war nach Leysin hinauf. Ich erreichte auf steilem Fußpfad in ungefähr zwei Stunden den 1400 Meter über dem Meeresspiegel sich erhebenden Luftkurort. Die Rückblicke in die Ebene hinunter und die Aussicht auf Dent du Midi und Chamossaire waren bezaubernd. Auf dem ganzen Weg begegneten mir 4 Menschen, darunter eine Bäuerin, die mich ermahnte, nicht zu rasch zu steigen: „Il faut être prudent quand on n'a pas l'habitude des montagnes.“ Die Gute sah der Städterin nicht das Älplerkind an, dem das „in die Höhe streben“ im Blute steckt. — Leysin ist hochmoderner Kurort mit verschiedenen großen Sanatorien, stark mit Internierten bevölkert. Es war gerade der 21. Juli, der belgische Nationaltag; alles prangte in den belgischen Farben, und schwarz-gelb-rote Fähnchen wurden „en faveur des internés belges“ zum Kaufe angeboten. — Das ursprüngliche Dorf Leysin besteht aus niedrigen Häusern, von denen die ältern noch Schindeldächer, mit „zentrigen Dachnägeln“ beschwert, tragen. Die moderneren Häuser schwingen sich, der Feuersgefahr halber, zu einer Bedachung von Schiefer oder gar Blech auf, welch' letzteres aber nicht gerade hübsch aussieht. Ebenfalls der Feuersgefahr wegen darf in den Dorfstraßen nicht geraucht werden.

Mein zweiter Ausflug darf fast eine Extraleistung genannt werden. Ich stieg an einem Morgen die hübsche Fahrstraße am rechten Ufer der Grande Eau entlang nach Le Sépey, der ersten Ortschaft im Ormontstal hinauf, von da, auf der Sonnenseite des Tales bleibend, über Ormonts-dessus und Les Plans marschierte ich dann nach dem zu hinterst im Tale, am Fuß des gleichnamigen Berges liegenden Dorfe Diablerets, wo ich Mittagsrast hielt. Meine unermüdlichen Füße aber wollten noch weiter, und so beschloß ich, den Col de Pillon zu traversieren, was mir auch bequem in drei Stunden gelang, so daß ich Nachmittag halb vier Uhr in Gsteig im Saanenland anlangte. Zurück fuhr ich am selben Abend mit der Post bis Diablerets, kam zu spät zum letzten Zug und mußte daselbst über Nacht bleiben. Am andern Morgen stieg ich in aller Frühe — es war recht kühl, und der

Tau lag schwer auf dem Grase — wieder nach Aigle hinunter, wo „la marcheuse" mit offenen Armen empfangen wurde.

Vom Schönsten des Schönen bot mir die genannte Tour. Eine gutunterhaltene Landstraße (Route de Montagne) leitet in mäßiger Steigung nach Sépey, der ersten Ortschaft des reizvollen Bergtales hinauf. Auf diesem Weg grüßt da und dort noch die Dent du Midi herüber. Das Ormontstal selbst hat wenig ebenen Grund. Mitten hindurch fließt die Grande Eau, überall erheben sich Hügelchen und Hügel, mit Wald und Buschwerk bewachsen; die paar Dörfer mit ihren saubern Holzhäusern liegen zerstreut da. Das Tal wird links und rechts durch Voralpen mit reichen Alpweiden be-

Les Diablerets.

grenzt. Diablerets, das zu hinterst gelegene Dorf ist Fremdenort, im Winter auch für Sportsleute geeignet. Hier gibt es eine ordentliche Talsohle. Die gewaltige Diablerets, von deren Gletschern rauschend unsere Grande Eau herunterstürzt, dominiert den Ort. — Der Aufstieg kann auch mit der Bergbahn, deren Endpunkt das Dorf Diablerets ist, gemacht werden. Der Volksmund erzählt, daß die Grande Eau Goldplättchen mit sich führe, und daß daher der Name Ormont (Mont de l'or) rühre.

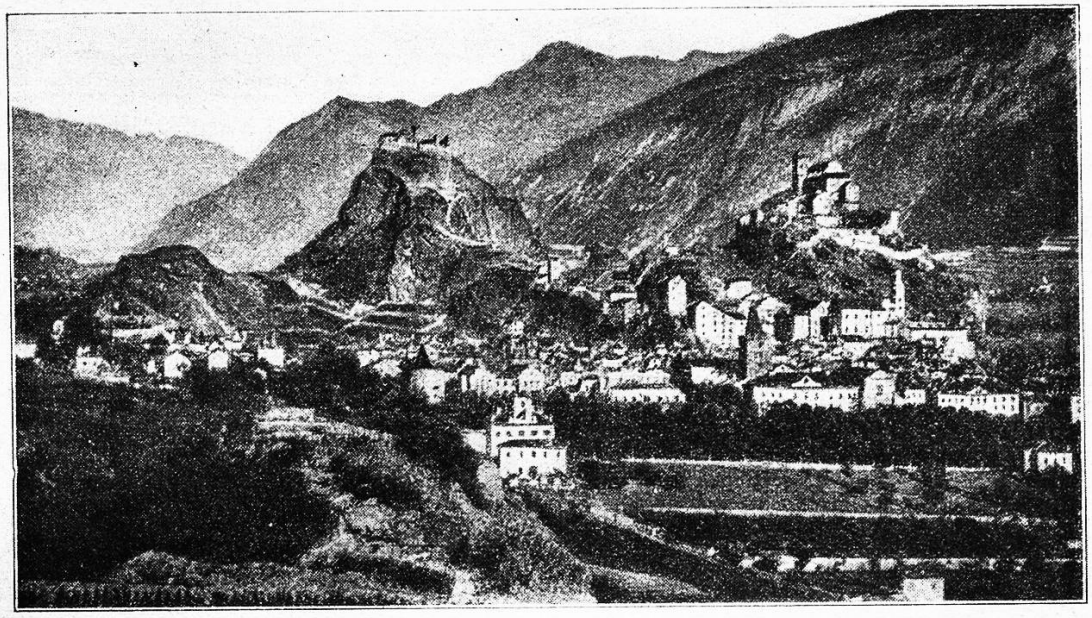
Ein dritter Ausflug führte mich ins Val d'Illiez, das sich gegenüber Bex, schon im Kanton Wallis, auftut. Man fährt mit der elektrischen Bahn nach Monthey, einem alten Walliserstädtchen, das nahe bei St. Maurice liegt. Von hier geht die Bahn weiter bis Champéry, der höchstgelegenen Ortschaft im Val d'Illiez. Ich ging zu Fuß auf guter Straße, die in ihrem größten Teil für Autos verboten ist, in drei Stunden über Trois-Torrents und das anmutig gelegene Dorf Val d'Illiez nach Champéry, dem großartigen Fremdenort. Von dort gelangt man wieder in drei Stunden an die französische Grenze. Großartig ist der Blick auf Dent du Midi und Dents

Blanches, welche mächtigen Gebirgsmassen in fast greifbarer Nähe dastehen. In den Dörfern sind mir alte Holz- und Steinhäuser mit 3—4 Stockwerken, die im Bergtal fast wie Wolkenkratzer wirken, aufgefallen. Das Val d'Illiez weist viel Wald auf, schön dunkelgrün ist's überall; gegen Monthey wird die Vegetation südlich üppig; die Rebberge steigen hoch hinauf und mischen sich mit Kastanienwäldchen.

Um auch einmal in der Ebene zu bleiben, fuhr ich eines Tags ins Walliser Rhonetal. Mit der Simplonbahn geht's über Bex, bei der Festung St. Maurice vorbei, nach Martigny. Dort treten die Berge näher zusammen; eine malerische Schlucht im Hintergrund des Orts ist sichtbar; von hier gelangt man über den großen St. Bernhard nach Italien hinüber. Martigny ist Fremdenort; in der Nähe des Bahnhofs gibt's moderne Häuser, Hotels, Konditoreien und Kaufläden. Gegen die Schlucht zu liegt das eigentliche Dorf Martigny, alt, mit einer einzigen langen Straße.

Einmal im Rhonetal, mußte ich doch noch bis Sion, der Hauptstadt des Kantons, fahren. Die Stadt sieht sehr ehrwürdig aus. Auf einem imposanten Hügel stehen die Kathedrale La Valère und die Überreste der alten Festung Tourbillon. Die Kathedrale ist hochinteressant. Der älteste Teil derselben, aus dem 12. Jahrhundert stammend, ist gotischen Stils und enthält, in einer kleinen Empore eingebaut, eine merkwürdige alte Orgel. Dieses Instrument ist ganz aus Holz und angeblich die älteste Orgel der Schweiz. Die Pfeiler, welche die gewölbte Halle stützen, sind aus Carrara-Marmor. Auch sonst weist die Kirche viel Schönes auf, Fresken und Gemälde aus verschiedenen Zeiträumen, prächtige Altäre und Tabernakel und in zwei Schreinen wundervolle Meßgewänder, alle mit sehr alten Stickereien geziert. In einem Vorraum ist eine Handmühle und eine Steinschleuder zu sehen. (Was wohl die Minenwerfer des gegenwärtigen Kriegs

Bauer und Bäuerin aus Champéry.



Gesamtansicht von Sitten.

zu dieser ehrwürdigen Waffe sagen würden?) — Landschaftlich mutet das Wallis eigentümlich an. Hohe Berge erheben sich links und rechts des Rhonetals; aus dem Tale selbst steigen wie große Maulwurfshügel kleinere Bodenerhebungen auf, die an eine revolutionäre Epoche unserer Mutter Erde erinnern. Sämtliches Terrain ist überaus reich mit Reben, Bäumen und frischem Grün bewachsen, aber dazwischen lugt überall das Gestein hervor. — Über die Bevölkerung kann ich selbstredend nicht viel sagen; ich konnte bloß einige Frauen bewundern, die in schwarzer Feiertagskleidung, mit flachen schwarzen Hüten, überaus ernst und würdevoll aussahen.

Es ging dem 1. August und mithin unserer Bundesfeier entgegen. Die Zeitungen machten schon Stimmung darauf hin. Die „Gazette de Lausanne" regte dazu an, unsern großen Tag recht feierlich zu begehen. Noch eine andere, recht patriotische Kundgebung enthielt dieses Blatt. Eine Waadtländerin riet den Frauen der Waadt die Wiederaufnahme der Landestracht, die sehr kleidsam und, weil nicht jeder Modeänderung unterworfen, auch weniger kostspielig sei, als die seit Jahren eingebürgerte interationale Gewandung. (Sie sehen wirklich hübsch aus, die Waadtländerinnen, mit dem kleinen, weißen Fichu, dem zierlichen Schürzchen und dem mit Bändern gezierten koketten Häubchen.)

Wäre dies nicht in allen Schweizerkantonen möglich? Findet dieser Aufruf bei meinen lieben Landsmänninen kein Echo? —

Bundesfeier in Aigle.

In Glanz und Pracht stieg der Morgen des 1. August herauf. Wolkenlos blaute der Himmel. Schon im Laufe des Vormittags begann sich unser altes Städtchen zu schmücken. Fahnen, Fähnchen und Wimpel in allen Farben und grüne Guirlanden wurden an allen Häusern angebracht. Auf dem Schloßturm und auf dem Turm der Eglise nationale wehte die Schweizerfahne; das Collège hatte die weißgrüne Fahne der Waadt mit der stolzen Inschrift „Liberté et Patrie" gehißt. Zwischen den eidgenössischen und Kantonsfarben leuchtete das Schwarzgelb der Commune d'Aigle hervor. Auch

die Farben anderer Kantone konnte man erblicken; selbst der Berner Mutz genierte sich nicht, auf seinen breiten Tatzen einherzumarschieren. — Abends wurde in der Kirche ein feierlicher, von Gesang umrahmter Gottesdienst abgehalten. Dann strömte alles dem Marktplatz vor dem Gemeindehaus zu, die Glocken fingen an zu läuten, rosenrote Wolken verklärten den Abendhimmel, geisterhaft ragte die Dent du Midi in das allmählich verblassende Blau empor. Auf dem Marktplatz begann ein reges Leben. Da hatte sich eine Musikgesellschaft postiert, Sänger, Turner und Pfadfinder. Ich glaube, sämtliche Einwohner Aigle's waren da, Alt und Jung, die kleinen Kinder hatte man ebenfalls mitgebracht, und aus allen Fenstern schauten erwartungsvolle Gesichter heraus. Der Platz war mit elektrischen Lampen und Lampions reich beleuchtet. Auch unsere kriegsgefangenen Gäste waren aus dem Hotel heruntergekommen, um mit uns zu feiern. Sie standen bescheiden abseits, doch zierte etliche der Uniformen das rot-weiße Schweizerfähnchen. Nun spielte die Musik den Schweizerpsalm, den alle mitsangen, dann gab es eine kernige Ansprache, der die verschiedensten andern Darbietungen folgten: Gesang, Musik und gymnastische Produktionen. Diese letztern waren besonders hübsch; da gab es unter anderem einen schneidigen Hellebardenreigen. Ein lebendes Bild zeigte am Schluß unsere Mutter Helvetia, die von der frischen Jungmannschaft in treuer Sohnesliebe beschützt wird. Nach 10 Uhr zogen sämtliche Gesellschaften durch die Stadt, der Zapfenstreich erscholl, und der ganze Zug bewegte sich, mit seinen vielen Lampions wie wandernde Glühwürmchen aussehend, bis zum Bahnhof hinunter und nach einem Contremarsch wieder in die Stadt hinauf. Auf den Gipfeln verglommen die Höhenfeuer. — Es war ein Volksfest im wahren Sinn des Wortes; alles verlief in Harmonie und ohne jegliches Ärgernis. Als freie Schweizerin fühlte ich mich mit meinen waadtländischen Landsleuten eng verbunden. Das Schweizerhaus steht noch fest da, und die Schweizerfamilie hält treu zusammen. —

In den ersten Tagen des August ging mein Ferienaufenthalt zu Ende. Nun hieß es tapfer wieder dem Alltag entgegengehen. Doch in beschaulichen Feierstunden, vielleicht in der frühen Dämmerung der Wintersonntagabende werde ich mich der unvergeßlichen Zeit in der lieblichen Waadt erinnern, eingedenk des Dichterworts:

„Denkst du der seligen Tage, sie schwanden
schnell, wie die Rosen der Alpen verblüh'n.
Doch, wenn die Blicke in goldenen Landen
still der Erinnerung Buchten durchzieh'n,
schimmern sie her aus der Ferne —
ewige Sterne!"

Gedenkworte.

Der Triumph des Geistes über den Stoff, wie er sich in den Errungenschaften der modernen Technik allen sichtbar darstellt, ist mir nur ein Sinnbild und zugleich eine Bürgschaft für den kommenden Triumph der Seele.

A. V.

Je leichter wir das Leben anfassen, desto schwerer drückt es auf uns; genau wie bei jeder andern Bürde. A. V.